

Erscheint jeden Sonntag.
Abonnementspreis für Nachen
und Birtscheid incl. Bringerlohn
1 Mark vierteljährlich, bei den
Postämtern 9/2 Sgr.

Paulus.

Christlich-socials Volksblatt.

Herausgegeben von **Ed. Cronenberg.**

Expedition:

Paulushaus, Poststraße Nr. 56.
Insertionen werden dort ange-
nommen. Die dreispaltige Zeile
zu 1 Sgr. Restamen 2 1/2 Sgr

Motto: „Thun Sie viel für die Arbeiter, thun Sie für dieselben Alles, was Sie können, denn die Arbeiter sind es, welche die Religion und die Gesellschaft retten werden.“ Plus IX.

An unsere Leser.

Der „Paulus“ wird auch im neuen Jahre und zwar in vergrößertem Format (Folio) zu demselben Preise, wie bisher erscheinen.

Seinem ersten Programm getreu wird derselbe fortfahren, für die Rechte des Volkes und insbesondere der arbeitenden Klassen einzutreten. Wollen die Arbeiter als Partei sich nicht aufgeben, dann müssen sie sich an einem Organ halten, welches sie als Partei vertritt.

Ohne ein Partei-Organ werden die Arbeiter nicht in der Lage sein, den christlich-socialen Grundsätzen eine weitere Verbreitung zu schaffen. Ohne ein Partei-Organ werden sie ihre Beschwerden und Wünsche auf die Dauer unmöglich dem Urtheil der öffentlichen Meinung unterbreiten können. Ohne ein Partei-Organ wird es ihnen schwerlich gelingen, ihre Rechte geltend zu machen. Ohne ein Partei-Organ werden sie eine wahrhaft gebiegene sociale Bildung entbehren müssen. Ohne ein Partei-Organ endlich wird an eine dauernde Verbindung der Arbeiter zur Hebung der socialen Mißstände nicht gedacht werden dürfen.

Demgemäß bittet die Redaktion diejenigen, welche sich für die Arbeiterfrage interessiren, recht bald den „Paulus“ zu bestellen. An die Mitglieder christlicher Arbeitervereine aber ergeht die Bitte, im Interesse der guten Sache des Arbeiterstandes mithelfen zu wollen, daß unser Organ in den weitesten Kreisen Verbreitung finde.

Die Redaktion des „Paulus.“

Zu den Wahlen.

Fortsetzung.

Der mehrerwähnte Volksstaats-Artikel fließt, wie uns sehr erklärlich, über vor lauter Lob über Herrn Wolf aus Chemnitz, von dem er zunächst sagt, daß er sich seines Referats in gedrängter Kürze zur vollsten Zufriedenheit des größten Theils der Anwesenden entledigt habe. Wir haben aber gesehen, daß „jeter, wo Reschichte stutirt hat“ sofort entnahm, wie Herr Wolf in seinem ersten Sage schon, wornach die Monarchien in Verbindung mit dem Adel und der Kirche von jeher darauf ausgegangen sein sollen, das Volk zu knechten, eine handgreifliche historische Unwahrheit, um nicht zu sagen Lüge aufzuspähen.

Aber der Volksstaats-Artikel, dies ignorirend, erzählt ruhig weiter: „Die Vertreter des Paulus-Vereins, die Herren Kapläne Cronenberger und Dr. Sizinger (soll heißen Cronenberg und Dr. Sizinger), Schüren, Olmann u.

7. Siegfried und die Nibelungen.

E. Weyden.

(Fortsetzung.)

Wie Siegfried nach Worms gesandt und Brunhilde dort empfangen ward.

Schon volle neun Tage waren sie der Heimath zugesteuert, als es Herrn Hagen von Troneck bedünkte, daß es gut sei, einen Boten nach Worms zu senden, um dorthin die Kunde des glücklichen Ausgangs der Werbung zu bringen. Auf seinen Rath wählte der König den Helden Siegfried zum Boten, der den Auftrag herzlich gerne übernahm, denn doppelt süßer Botenlohn harnte seiner im Burgunderlande. Gar manche Kunde und manchen Gruß an Frau Ute, die Königin, und ihre Tochter Chriemhilde hatte er da zu bestellen, und frohgemuth zog er mit vier und zwanzig seiner Recken rheinauf gegen Worms. Als er dort ankam, und man den König nicht in dem Gefolge sah, da verbreitete sich plötzlich Trauer im Lande, denn Alle bangten, der König habe im Hienlande den Tod gefunden. Siegfried brachte aber viel fröhliche Mähr, und die Herren Gernot und Giselher geleiteten ihn zu ihrer Schwester, welcher er die frohe

Kunde brachte, so daß alle ihre Noth schwand. Süß klang ihm der Rede Lohn, daß sie ihm ob der guten Nachricht immer hold bleiben wollte.

Vier und zwanzig Spangen, reich an Edelsteinen, erhielt er von der Geliebten als Botenlohn, doch gab er sie allsgleich den Mägdelein in ihrem Gefolge. Frau Ute war auch hoch erfreut, und gerne übernahm sie es, für den Empfang der Gäste zu sorgen, wie es ihr Sohn, der König, geheiß.

Chriemhilde konnte ihre Wonne kaum fassen, ein Himmel des Entzückens malte sich in ihren Zügen, und gerne hätte sie den Helden voll Liebe geküßt, als er sich beurlaubte.

Welch reges Leben und Treiben belebte jetzt die schöne Stadt Worms! Am Ufer des Rheines wurden die Sitze zum Feste aufgeschlagen, Boten eilten durch das Land, um alle Freunde des Königs zur Hochzeit einzuladen. Da wurde der Palast geschmückt, es zierten sich Frauen und Mägdelein zu dem hohen Feste, und Chriemhilde und ihre Frauen zu dem Empfange des edlen Brautpaares, als man die Kunde brachte, daß Brunhildens Heergesellen heranzögen.

So ritten sie im prachtvollen Zuge von der Burg veste hinab zum Strande. Siegfried führte Chriemhildens Zelter, Ritter Ortwein den der alten Königin, und ihr

A. ergriffen nun das Wort in der sicheren Voraussetzung, uns vollständig schlagen zu können."

Dagegen ist, abgesehen von der Nonchalance oder Fahrlässigkeit, mit der die Namen zweier Herren Kapläne im Kontext consequent unrichtig genannt werden, zunächst ferner zu berichtigen, daß Herr Schüren nicht die Ehre hat, zu den Vertretern des Paulus-Vereines zu zählen, sondern in jener in Rede stehenden Volksversammlung als Privatmann anwesend war und ebenso wie die Vertreter des Paulus-Vereines und jeder andere Anwesende, der sich das Wort erbat, das Recht hatte und davon Gebrauch machte, gegen den blühenden historischen Konsens oder Unfönn des Herrn Wolf, „wo Reschichte stutirt hat," aufzutreten.

Aber woher weiß denn der „Volksstaats"-Artikelschreiber, daß des letzteren Opponenten „nun das Wort ergriffen in der sicheren Voraussetzung ihn vollständig schlagen zu können"? Und doch bindet er im folgenden Satz seinen Lesern auf, jene Opponenten hätten erklärt, mit dem Eisenacher Programm einverstanden zu sein, blos mit Blättern wie der „Volksstaat" zc. hätten sie nichts zu schaffen, da dieses gottlose Blätter seien. — Wäre letzteres nicht wieder eine grobe Unwahrheit, die der Artikelschreiber durch seinen Vordersatz wider Willen selbst verräth, so konnte von einer „sicheren Voraussetzung", die jener Berichterstatter den Opponenten andichtet, (denn an der Stirne, um nicht zu sagen an der Nase konnte er sie ihnen doch wohl nicht absehen) „uns vollständig schlagen zu können", ja gar keine Rede sein.

Indeß, solche Widersprüche kümmern den großen Geist des Referenten nicht und er erzählt seinen Lesern pomadig weiter: „dann auf ihr gewöhnliches Thema übergehend, erklärten sie, (die Opponenten) die Lösung der Arbeiterfrage könne nur auf christlicher Basis erfolgen. (Richtig! bemerken wir dazu.) Die katholische Kirche sei es gewesen, welche die Arbeiter von der Sklaverei befreit habe (abermals richtig!) und die Liebe und Gleichberechtigung sei gerade in ihr verkörpert. (Muß heißen: sind Fundamentalsätze ihrer Lehre!) Die von Herrn Wolf erwähnte Inquisition hätte die Päpste immer gegen sich gehabt und sei von denselben heftig bekämpft worden. Hinsichtlich der Wahl von Reichs-Abgeordneten habe man jedoch von Arbeitern abzu sehen, da dieselben nicht geschult und nicht gebildet genug seien, um einen solchen Posten auszufüllen, und seien zu diesem Zwecke Arbeiterfreunde genug vorhanden. Ja, Olmann ging so weit, selbst als sein wollender Socialist den Socialdemokraten mit dem Militär zu drohen."

Hierzu sei bemerkt, daß es ein Arbeiter war, der die Bescheidenheit hatte von sich und seines Gleichen einzusehen,

daß sie nicht geschult und gebildet genug seien, Mandate als Reichstags-Abgeordnete auszufüllen. Eine solche Bescheidenheit darf man freilich von dem Arbeiter, dem Maschinenbauer Wolf aus Chemnitz, der Zeit in Barmen, „wo Reschichte stutirt hat" nicht erwarten, sonst würde er sich nicht als Reichstags-Kandidat haben aufstellen lassen.

„Ihm, unserem Referenten (fährt dann jener „Volksstaat"-Artikel fort,) wurde es sehr leicht, da er nach jedem Redner das Wort zu ergreifen Gelegenheit hatte, die vollständige Unkenntniß der theologischen „Gelehrten" in der Kirchengeschichte darzulegen."

Welche Ueberhebung, welche Reckheit, bei der es doch auch wahrlich schwer ist, eine Satyre darauf nicht zu schreiben. Haben denn der Referent des „Volksstaat" und Herr Wolf es nicht gemerkt, daß die glänzende Ignoranz des letzteren auf kirchengeschichtlichem Gebiete von den anwesenden Theologen abgethan wurde, wie sie es verdiente, nämlich in humoristischer Weise, wie sie am Rheine, wo der Carneval zu Hause ist, solchen theologisch Gelehrten à la Wolf am Plage ist? Was im Ernste dem letzteren Herrn auf seine Gemeinplätze über die Inquisition und die Hexenprozesse erwiedert worden, ging von anwesenden Laien, wenn wir uns recht erinnern, von Herren Olmanns und Schüren aus. Das hätte aber auch noch gefehlt, daß die Opponenten, denen nur 15 Minuten Zeit zum jedesmaligen Widerlegen blieb, sich mit einem Manne über kirchengeschichtliche Fragen eingelassen hätten, der gleich Eingang glänzend bewies, daß es mit seiner Maschinenbauerei schlecht bestellt sein muß, wenn er auf deren Gebiet ebenso schlecht bewandert ist, als auf dem der Kirchengeschichte; mit einem Manne, der nicht weiß, daß nicht der Katholicismus, nicht die Kirche die Inquisition zu verantworten hat, da sie nicht ihr Werk, sondern das Werk Philipps II. und vorzugsweise seiner Vorgänger Ferdinand und Isabella von Spanien ist. Warum also über die Inquisition rechten mit einem Maschinenbauer aus Chemnitz, der nicht weiß, daß die Rolle, welche die Kirche bei der Inquisition hatte, in der Annahme der Berufungen von den Urtheilen der Letzteren, in der Aufnahme der vor ihrer Strenge Entflohenen und in der mütterlichen Sorge für die Begnadigung und Befreiung derselben bestand, so daß Rom die große und sichere Zuflucht derjenigen war, die sich vor der Inquisition flüchteten.

Kann aber alles nichts verschlagen, „Herrn Referenten Wolf war es sehr leicht, die vollständige Unkenntniß der theologischen „Gelehrten" in der Kirchengeschichte darzulegen. Aber wie kommt es denn, mein kuester Herr Berichterstatter, daß Sie gleich nach dieser Reden, vom Baure

folgten alle die Frauen mit ihren Rittern. Auf der großen Ebene von Worms begannen nun die Ritter den Frauen zu Lieb ein edel Kampfspiel und mancher Speer ward da beim Rennen gebrochen. —

Wie nun Brunhilde landete, empfing Chriemhilde sie mit herzlichem Gruß und wechselte mit ihr den Willkommkuß. Die Schönheit der Braut fesselte wohl Alle, dennoch waren Viele, die Chriemhilden den Preis zuerkannten. Die Frauen, nachdem sie sich also begrüßt, nahmen unter den seidenen Zelten, die in der Ebene aufgeschlagen, Platz, um den Ritterspielen zuzusehen. Und als nun diese beendete und die Herren und Frauen bis spät zum Abende unter den Zelten sich vergnügt hatten, und die Kühle der Nacht zum Ausbruch mahnte, da zogen sie Alle nach dem Palaste, wo ein herrliches Mahl ihrer wartete.

Ob man sich hier niederließ, mahnte Held Siegfried den König an sein Versprechen, ihm seiner Schwester Hand zu geben, als Lohn für Alles das, was er ihm gethan. Günther wollte sein Wort halten und beschied Chriemhilde in den Saal. Als sie erschien, frug sie ihr Bruder, ob sie den Tapferen zum Gemahl haben wolle? Züchtiglich antwortete die hohe Jungfrau, sie werde thun nach des Bruders Willen. Hochentzückt war Siegfried, der Freude Roth über-

flog sein Antlitz, und als das Verlöbniß Ja beider Mund gesprochen, da umschlang Siegfried die Minnigliche und drückte in Gegenwart Aller den ersten Kuß auf die lieb-reizenden Lippen Chriemhildens. Fröhlich ließen sich die Gäste zum Mahle nieder. Oben saß Brunhilde neben dem Könige, zu dessen Seite Siegfried und Chriemhilde. Brunhilde aber konnte ihren Reid nicht bergen, und Thränen entfielen ihrem Auge beim Anblick des glücklichen Paares. Als ihr Gemahl sie deswegen anging, sprach sie: „Mich schmerzt es tief im Herzen, Deine Schwester also erniedrigt zu sehen, als Ehefrau eines Deiner Dienstleute. Wie sollt ich da nicht weinen?" Günther suchte die Stolge zu trösten, und versprach, ihr später zu sagen, warum er der Schwester Hand dem Heiben gegeben. Brunhilde wollte aber nicht absteigen von ihrer Frage, selbst als Günther ihr gesagt, wie Siegfried auch ein König sei und reich an Land und Leuten. Nach dem Mahle schieden die Paare hin zu ihren Gemächern. Siegfrieden ward süßer Minne Lohn. — Brunhilde aber stieß Günthern von sich und schwur, so lange Magd zu bleiben, bis sie die Währe von Siegfried erfahren. Er wollte sein Recht geltend machen und rang mit der Gewaltigen; da löste Brunhilde aber ihren Gürtel, band Günthers Hände und Füße, trotz seines Widerstandes, und

gerissenen Behauptung also gleich fortfahren in Ihrem Bericht: „Unter rauschendem Beifall der Anwesenden rief Wolf auf das unter aller Würde stehende Benehmen seiner Gegner hin, die dem Redner erst die Redezeit beschränkten und dann Anspruch auf ein specielles Eingehen auf die Arbeiterfrage erheben; da er allein fünf Gegnern Stand zu halten habe, möchten die Herren nur morgen wieder kommen, wo bereitwilligst darauf eingegangen würde.“

Zuerst wurde es Referent Wolf also sehr leicht zu widerlegen, dann aber spielt Ihnen die Wahrheit wieder wie oben den Streich, bekennend zu müssen, daß Wolf nicht widerlegen konnte, daher auf morgen vertröstete und — die Versammlung zwar in größter parlamentarischer Ordnung, aber, wie jedem anwesend Gewesenen bekannt, für Herrn Agitator Wolf resultatlos auseinander ging.

Auf jenes „morgen“ kommen wir nächstens zurück.

Fortsetzung folgt.

Eine erste Mahnung vom Weibhul an fromme Leute.

Man legt großes Gewicht auf die Religiosität der arbeitenden Klassen. Wenn aber etwas im Stande ist, dieselbe zu schädigen, so ist es besonders das Benehmen der Leute, welche sich für sehr religiös halten gegen die Arbeiter im Allgemeinen und den Arbeiter-Verein im Besondern. In letzter Zeit hat man von dieser frommen Seite einen Kampf gegen unsern Verein geführt, dem wir Arbeiter nicht länger mehr müßig zuschauen dürfen.

Wie auf Kommando beeifert man sich, die Grundsätze und Bestrebungen, welche der Paulus-Verein den sozialen Mißständen gegenüber geltend macht, in jeglicher Weise zu verdächtigen und zu verkleinern. Mehr als je wird selbst von der Kanzel herab den Arbeitern die Warnung zugerufen, sie sollten sich nicht zu solchen Bestrebungen hinreißen lassen, welche schwerlich oder gar nicht Erfolg haben könnten. So viel ich mich umhört habe, bezogen die Arbeiter derartige Mahnungen geradezu auf den Paulus-Verein, ein Umstand, der bei ihnen durchaus nicht Erbauung bewirkt

hat. Man verschone uns auf der Kanzel mit hohlen Redensarten; hält man unsere Bestrebungen im Arbeiter-Verein für ungerecht und sündhaft, so beweise man uns dieses. Hält man unsere Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen für aussichtslos in Bezug auf den Erfolg, so thue man uns dies klar und deutlich dar. Nie und nimmer aber werden wir uns durch hohle unbegründete Redensarten von unseren Bestrebungen, die wir für Recht anerkennen, abhalten lassen. Indem man uns in einem Satze zugeht, daß der Mann verpflichtet sei, eine Verbesserung seiner Lage anzustreben, verspottet man uns im folgenden Satze, in welchem man uns auffordert, fleißig zu arbeiten und alles Uebrige dem lieben Gott zu überlassen. Wenn man uns unsere Pflicht vorhält, auch für das materielle Interesse unseres Brodherrn zu sorgen und diese Pflicht bis in's Kleinste spezifiziert, so genügt es uns noch lange nicht zu hören, daß den Arbeitgebern gegenüber nur von der Sorge für die Bewahrung unserer Sittlichkeit geredet wird. Während außer dem Stadttheater und dem großen Kurhausjaale noch drei größere Lokale für die Befriedigung der herrschaftlichen Vergnügungssucht reichlich Sorge tragen, wird jetzt mehr als je dagegen geifert, daß christliche Arbeiter in's Bierhaus gingen und an Schauspielen theilnehmen, was wir wiederum auf das arme Paulus-Haus zu beziehen uns genöthigt sehen. Auch wir Arbeiter lieben einen frischen Trunk Bier und sehen auch gern ein anständiges Schauspiel und bedürfen an Sonntagen Erholung und Erheiterung so gut wie andere. Will man Ausschreitungen auffuchen und rügen, so suche man sie da, wo sie zu finden sind und verwechsle nicht die landläufigen Bummel mit den christlichen Arbeitern.

Welche Meinung aber sollen wir Arbeiter von katholischen Zeitungen haben, wenn wir darin lesen, daß sie uns für eine urtheilslose Masse halten, daß katholische Priester, welche bis jetzt in der Seelsorge thätig sind, von denselben verleumdet und beschimpft werden, einzig und allein aus dem Grunde, weil sie für uns Arbeiter eintreten! Fürwahr, mehr als je haben wir uns überzeugt, daß gerade solche, welche mit ihrem Ultramontanismus prunken, selbst

hing ihn also gebunden hoch an einen Haken an der Decke des Gemaches. Wohl tobte der König, Brunhilde bedeutete ihm aber in ihrem Zorn, sie werde ihn tödten, wofern er sie noch einmal im Schlafe störe. Erst als der Morgen in's Gemach schien und Günther scheinlich bat, ihn zu lösen, nahm sie ihm die Bande ab.

Fröhlichkeit und Kurzweil herrschte nun in der Pfalz zu Worms, aber der am glücklichsten von Allen hätte sein müssen, war traurig im Gemüthe. Günther und Brunhilde wurden im hohen Münster gesalbt, und mehr denn sechshundert Knappen empfingen den feierlichen Ritterschlag der Königin zu Ehren. Als Siegfried seines Herrn Niedergeschlagenheit gewahrte, befragte er ihn um die Ursache, und jener sprach: „Den Teufel habe ich mir in's Haus geladen, statt eines Weibes;“ und nun erzählte er, wie es ihm in der Brautnacht ergangen war. Da verhiess Siegfried dem Könige, ihm in der nächsten Nacht beizustehen, er wolle in der Tarnkappe ungesehen ins Brautgemach kommen, und das furchtbare Weib zwingen, sollte es ihm auch das Leben kosten. Der König möchte nur die Kämmerlinge heimsenden, er wolle beim Eintritt ins Gemach, zum Zeichen seiner Gegenwart, den Fagen die Lichter auslöschen. Günther war deß zufrieden, und allzulang währte ihm der Tag mit seinen Festen. Als nun am Abende die Paare von dem Mahle schieden, saß Siegfried lieblosend bei Chriemhilden, und hielt ihre Lilienhände in den seinigen; aber — siehe da! mit einemmale war Held Siegfried verschwunden, ohne daß die Königin wußte, wo er hingekommen. Sie frug wohl ihre Frauen, aber keine wußte ihr Bescheid zu geben. Siegfried ging also ungesehen, von der Tarnkappe Zauber geschützt, nach Brunhildens Gemach und löschte der Kämmerlinge Lichter, um vom Könige bemerkt zu werden. Dieser schob selbst die Kegel vor, und Siegfried legte sich

zu der widerspenstigen Braut. Wie am vorigen Abende, wollte sie dasselbe Spiel beginnen, da Siegfried, den sie für ihren Gemahl hielt, sie mit festem Arm umschlang. Sie gebot ihm abzustehen, und da er nicht wollte, warf sie ihn mit mächtiger Hand aus dem Bette, daß sein Haupt hart an einen Schemel stieß. Rasch erhob sich Siegfried und wollte sein Glück von Neuem versuchen, aber Brunhilde sprang auf vom Lager, um ihn zu binden, und begann mit ihm zu ringen. Siegfrieds Kraft mußte der ihren weichen, denn Brunhilde drückte ihn so gewaltig zwischen einen Schrein und die Wand, daß er ermattete. Arg bangte es Günthern um Siegfried; dieser aber, tiefbeschämt, von einem Weibe sich besiegt zu sehen, bot nun seine ganze Kraft gegen sie auf. — Ungestüm rangen sie, das ganze Gemach erdröhnte, da zwang er sie aber endlich aufs Lager, und sie schrie laut auf vor der Gewalt. Brunhilde griff nach dem Gürtel, um Siegfrieden zu binden, er hinderte es aber, und drückte sie dergestalt nieder aufs Lager, daß es König Günthern nun um sie selbst Angst zu werden anfang. Da sprach Brunhilde: „Edler König, schone meines Lebens, du hast's erprobt, daß Du magst mein Meister sein.“ Siegfried sprang jetzt vom Lager, nahm ihr aber heimlich einen Fingerring und ihren Gürtel. Brunhilde ward jetzt Günther's Weib, und ihre Riesenkräfte waren verschwunden. Chriemhilde empfing fröhlichen Muthes den Gemahl, ihren Bitten widerstand Siegfried nicht, und schenkte ihr die Kleinodien, welche er Brunhilden abgerungen. Wie leid wars ihm später, daß er es gethan! Vierzehn Tage lang währten die Hoffeste in fröhlichem Wechsel, und der Fröhlichste der Fröhlichen war jetzt König Günther, bis endlich die Reden, der Beschenkt, Worms verließen, und alle zufrieden heimzogen.

(Fortsetzung folgt.)

die Würde des Priesters nicht achten, wofern derselbe es wagt eine andere Meinung in Bezug auf Politik und sociale Frage zu hegen, als sie wünschen. Ihr sprecht jeden Augenblick von Religion und beschimpft die Diener der Religion, welche nicht mit Euch durch Dick und Dünn gehen wollen.

W. B r.

Tiebknecht's Rede

über den Antrag auf Beurlaubung der gefangenen socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten.

(Reichstags-Sitzung vom 21. November 1874.)

(Fortsetzung.)

Ich komme nun zu dem dritten, dem schwersten der vorliegenden Fälle, zum Most'schen Fall.

Most wurde am 29. April d. J. unmittelbar nach seiner Rückkehr von der Reichstags-Session in Mainz verhaftet auf ein Telegramm hin, welches von der Staatsanwaltschaft in Berlin, speciell von Herrn Tessendorf, dahin geschickt war; er wäre, wenn er nicht eine ziemlich hohe Geldsumme hätte aufbringen können, per Schub nach Berlin transportirt worden; diese Schmach wäre ihm durch sein Reichstagsmandat nicht erspart worden. Most sann darüber nach, welche Neußerungen er in Berlin gethan haben könne, die ihm dieses schroffe und harte Verfahren zugezogen; es wurde ihm aber erst klar, als ihm hier in der Stadtvoigtei die Anklagerkunde zugestellt ward. — Nach achttägiger Gefangenhaltung in Mainz wurde Most hierher gebracht, jaß 10 Tage ungefähr in der Stadtvoigtei bis zum 16. Mai, wo die Prozeßverhandlung gegen ihn und im gleichen Termin gegen zwei andere angeklagte Socialdemokraten stattfand. Es war ein förmliches Autodafé des staatsretterischen Fanatismus. Gegen alle drei Socialdemokraten fungirte Herr Tessendorf als Staatsanwalt.

Ich muß, ehe ich weitergehe, noch einen Umstand hervorheben, welcher dem Prozeß gegen Most einen ganz besonders gehässigen Charakter verleiht. Im Januar d. J., also mehrere Monate vor der Verhaftung Most's, und mehrere Monate vor Begehung derjenigen Delikte, wegen deren er verhaftet ward, stand einer unserer Berliner Parteigenossen, Heinsch, vor Gericht unter der Anklage, ein Lied staatsgefährlichen Inhalts verbreitet zu haben. Dieses Lied stand im sogenannten Most'schen Liederbuch, einer Sammlung von Gedichten, welche für Socialdemokraten von Most herausgegeben worden ist. Wegen Verbreitung jenes Liedes beantragte Herr Tessendorf einjähriges Gefängniß gegen Heinsch und that bei dieser Gelegenheit die Neußerung, welche damals in den Berichten der Gerichtsverhandlungen veröffentlicht wurde: „dieser Herr Most ist, wie ich höre, ein sehr gefährlicher Socialdemokrat, ich werde wohl gelegentlich einmal ein Hühnchen mit ihm pflücken.“ — Dieses „Hühnchen“ sollte jetzt, am 16. Mai, „gepflückt“ werden.

Die Anklage gegen Most lautete auf folgende Punkte: „erstens am 23. März d. J. hier in Berlin in einer den öffentlichen Frieden störenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung (die Arbeiter, Besitzlosen, auf der einen und die Besitzenden auf der andern Seite) zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich angereizt zu haben; zweitens am 13. April hier die dem preußischen, als stehendem, Heere angehörigen Militärpersonen in Bezug auf ihren Beruf öffentlich beleidigt zu haben; — strafbar nach §§ 130, 185, 196, 200 und 74 des Strafgesetzbuchs.“ Beantragt wurde von Herrn Tessendorf: zwei Jahre Gefängniß!

Der Gerichtshof erkannte Most in Bezug auf den ersten Punkt für schuldig, dagegen der Beleidigung des stehenden Heeres für nichtschuldig und verhängte 1½ Jahr Gefängniß.

Das Urtheil muß ich mir erlauben, Ihnen theilweise vorzulesen, erstens weil es den Thatbestand selbst mittheilt und zeigt, wie absolut unbegründet die Beschuldigung war, zweitens weil es ein grelles Licht auf die deutsche Justizpflege wirft. Die infrimirten Neußerungen, wie sie dem

Urtheile zur Unterlage dienen, lauten wie folgt. „In der ersten Rede“ — ich citire wörtlich, ohne ein Wort anzulassen — „besprach der Angeklagte die Thaten der Pariser Commune und äußerte dabei unter Anderem Folgendes:

„Die Communards vertheidigten sich mit größter Zähigkeit. Weiber und Knaben bestiegen die Barrikaden und kämpften mit Heldenmuth. Selbst nachdem der Kampf ausgetobt hatte, setzten die Pariser das Hinschlachten fort und verübten die schrecklichsten Thaten durch ihre verthierten Soldknechte. Weiber entblößten ihre Brust, um das tödtliche Geschloß zu empfangen, und riefen den Offizieren zu, daß sie sie bedauerten wegen ihrer Sklavenrolle. Die Commune wurde niedergeschlagen, die Gefangenen wurden deportirt, und noch heute sind die Akten nicht abgeschlossen. Man glaube nicht, daß durch dies schreckliche Vorgehen die sociale Bewegung in Frankreich aus der Welt geschafft sei. Bald wird das Volk wieder zu seiner Kraft gelangt sein. Aus den Knochen der Gefallenen müssen die Rächer erstehen. Es existirt keine Arbeiterfamilie in Paris, von der nicht ein Verwandter hingemordet ist; alle werden das Gefühl der Rache in sich tragen: eine Generation wird heranwachsen, welche die Kraft haben wird, dem jetzigen Betriebe entgegenzutreten. Die Arbeiterbewegung wurzelt tief in den heutigen Verhältnissen und erstreckt sich bereits über die ganze kultivirte Welt. Sie flößt den Gegnern mit jedem Jahr mehr Furcht ein. Wir wollen nicht Rache, sondern auf friedlichem Wege Erreichung unseres Zieles. Unsere Gegner haben es in der Hand; sie haben die Wahl: Reform oder Revolution. Wie sich die herrschenden Klassen verhalten, gut oder schlecht, so wird seiner Zeit die sociale Frage gelöst werden. Hat die Commune Fehler gemacht, so beklagen wir es. Warten wir ruhig ab; aber legen wir nicht die Hände in den Schooß, trage Jeder zur Aufklärung des Proletariats bei, daß das Volk socialpolitisch reif werde, und in dem Momente, wo für das Volk die Gelegenheit gekommen sein wird, seine Geschichte selbst zu leiten, diese Bewegung eine siegreiche sei. — Was das Militärgesetz betrifft, so ist bekannt, daß Moltke geäußert, in der Kaserne werde dem Volke erst die rechte Erziehung gegeben. Für diese Erziehung bedanken wir uns höchstens. Das Drillsystem ist allerdings sehr gefährlich, weil dadurch der Geist des Menschen sehr eingeschränkt wird und das selbstständige Denken — wenige energische Charaktere ausgenommen — unterdrückt wird. In Betreff der allgemeinen Wehrpflicht ist nur zu bemerken, daß Zeiten kommen können, wo das Volk damit zufrieden sein kann, wenn ihm die Regierung gelehrt hat, mit den Waffen umzugehen.“

Das, meine Herren, sind die Neußerungen, auf welche Most hin verurtheilt worden ist, und in den Motiven sind folgende Momente als belastend hervorgehoben. Es wird zunächst zugegeben, daß an sich diese Neußerungen nicht strafbar seien — es ist dies in der directesten Weise im Urtheil ausgesprochen —; es wird dann aber gesagt, Most könnte sich nicht auf die Lehrfreiheit berufen, weil die Lehrfreiheit bloß für einen Vortrag bestehe, der sich in den Grenzen der Objektivität, des Doktrinären halte, der also über der Zinne der Partei erhaben sei. In der mangelnden Objektivität liege die Strafbarkeit. Das, meine Herren, heißt meiner Ansicht nach einen geradezu monströsen Rechtsgrundsatz aussprechen! Man erklärt: strafbar ist ein Lehrvortrag deshalb, weil er nicht objektiv, nicht doktrinär ist; bloß dadurch, daß der Vortrag objektiv oder doktrinär ist, kann er der Strafbarkeit entgehen. Dies ist um so monströser, weil selbst bei Behandlung entfernter Ereignisse, welche die menschliche Leidenschaft, weil sie weit hinter uns liegen, nicht mehr ins Spiel kommen lassen, der Vortragende nicht auf dem Standpunkte absoluter Objektivität stehen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Die heilige Christnacht.

Israel, freu' dich, der Himmel ist offen,
Göttlich Erbarmen an dir jetzt ergeht;
Himmel und Seligkeit darfst du nun hoffen,
Heil — von Maria, der Keinsten erstleht.
Sie, die da Gnade bei Gott hat gefunden,
Mutter des ewigen Sohnes zu sein,
Hat uns, o Wunder, mit Gott eng verbunden,
Führt zu der Kindtschaft des Vaters uns ein!

Höret — was himmlische Boten verkünden,
Glückliche Hirten — o höret und schaut;
Worte — die nimmer den Ohren entschwinden,
Tönen aus englischen Chören dort laut:
„Ehre sei Gott in der Höh', und auf Erden
Frieden den Menschen, die Willens gut sind!
Euch soll ein Bürge — des Himmels nun werden
Es ist geboren ein göttliches Kind!“

„Dort in der Davids-Stadt werdet ihr's finden,
In einem Stalle in dürftiger Noth;
Euer Vertrauen soll nimmer dran schwinden —
Zeugniß — dies nächtlich Erscheinen Euch bot.
Geht drum freudig das Kindlein zu grüßen,
Das ihr zum Reichen in Windeln dort schaut;
Himmlische Wonne wird Allen entspringen,
Segen von Oben herab auf euch thau't!“

Muthig die willigen Hirten nun eilen,
Als kaum verklungen der Engeln Lied,
Rasch hin nach Bethlehem ohne Verweilen,
Oh' noch im Osten der Morgen erglüht!
Und sie gelangen zum Stall und erblicken
Alles, wie ihnen der Engel bedeut't —
Und sie erzählen in sel'gem Entzücken
Was da geschehen — mit inniger Freud'!

Und darob knien sie nieder und preisen
Alle voll Ehrfurcht das Kindlein so hold;
Beten es andachtsvoll an und erweisen
Göttliche Ehr' ihm — als „Erstlinge-Sold“.
Und die gottseligen Hirten empfinden
Himmlische Tröstung im Herzen, so wahr;
Daß sie froh rufen und offen verkünden —
Das ist die Macht, die den Heiland gebart!

Und die's wunderbar-göttlich Willfahren,
Welches den Hirten zur Nachtzeit geschah,
That tief Maria im Herzen bewahren —
War ja der Tag der Verheißung nun da!
Doch nicht die Stolzen der Erde ermaßen
Göttliche Größe — in dürftigem Stand —
Denn ob auch sie die Propheten durchlasen,
Keiner von ihnen den Retter erkannt!

Ach, und so ist es bis heute geblieben;
Wahren wird's sicher auch immerhin fort —
Alle, die leider den Zeitengeist lieben,
Kümmern sich wenig um's ewige Wort:
Mag denn die Weihnacht alljährlich erscheinen,
Zudäas Große, die halten sich fern;
Drum wird die Nacht zum Tag in den Hainen,
Morgenlands Weisen erkennen den Stern!

Möge denn dieses zur Warnung gereichen,
Da uns die Zukunft des Heiles bald freut:
Möge es steinerne Herzen erweichen,
Ihnen wär' freudigst der Lobspruch geweiht:
Ehre sei Gott in der Höh', und auf Erden
Frieden den Menschen, die Willens gut sind!
Euch soll der Heiland geboren nun werden,
Eilet nach Bethel — grüßt freudigst das Kind!

Pallet.

Vereins-Theil.

1. Arbeiter-Verein.

Freitag, den 25. Dezember, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Große Fest-Versammlung,

bestehend in Vorträgen, Gesang und

Darstellung von Weihnachts-Bildern.

Mit Samstag, den 26. Dez., werden die neuen Restaurationen eröffnet.

Der große Saal steht heute von 4 Uhr Nachmittags an zur Disposition des Burtseider Sängervereins, der am heutigen Tage sein 25. Stiftungsfest feiert. (Siehe Anzeige im heut. Inseratentheil.)

Unsere Mitgliedern stehen zur Benutzung:

1. Die neuen Restaurations-Räume.
2. Das Les- und frühere Billardzimmer.

Sonntag, den 27. Dezember, Morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: in der Alphonskirche Vereinsmesse für den verstorbenen Ordner Johann Hammers. 11 Uhr:

Konzert im großen Saale.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: **Feierliche Aufnahme**

mit Festversammlung.

NB. Für die Aufzunehmenden sind die mittleren Tische im Saale bestimmt. Zur Aufführung kommt:

Der erste Akt aus Schillers

Wilhelm Tell.

Hierauf mit neuen Extempores:

Der Lügner und sein Sohn.

Auffspiel in 1 Akt. Nach dem Franz. bearb. von A. Kurländer.

Wegen der hohen Feiertage Freitag und Samstag bleibt das Bureau geschlossen.

Bekanntmachung in Betreff der neuen Legitimationskarten.

1. Die Legitimationskarten sind so eingerichtet, daß die Quittungen über gezahlte Vereinsbeiträge in denselben aufgeführt werden können.
2. Dieselben werden den Mitgliedern durch die H. H. Ordner und zwar unentgeltlich überreicht.
3. Nur diejenigen Mitglieder erhalten eine Legitimationskarte, welche ihre Beiträge für das Jahr 1874 vollständig bezahlt haben.
4. Mit dem 18. Januar 1875 verlieren die alten Legitimationskarten ihre Gültigkeit und kann man sich nur noch durch die neuen als Vereinsmitglied legitimieren.

Für den Vorstand **Cronenberg.**

Herr **Koder**, Ordner der Männer von St. Jakob wohnt jetzt **Vöhergraben 27.** Der Senior **Olmanns.**

Dienstag, den 29. ds. Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Sitzung des Aufsichtsrathes. **Olmanns.**

Wurmschneider.

Zu der am Sylvesterabend den 31. d. M. stattfindenden Vorstellung

1. Die Sylvesternacht,

Auffspiel in 1 Akt von Dr. Frank.

2. Die Berliner Putzmacherin,

komische Pantomime in 1 Aufzuge.

mit nachfolgendem

Ball,

haben Mitglieder des Arbeiter-Vereins für 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. à Person Zutritt. — Nichtmitglieder zahlen à Person 5 Sgr. — Für jede Dame wird 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Eintrittsgeld erhoben.

Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Vorstand.

Burtscheider Sänger-Verein.

Samstag, den 26. ds. Mts., Abends 7 Uhr

findet zur Feier des

25jahrigen Stiftungs-Festes

in sämmtlichen Räumen des Paulushauses

Concert mit nachfolgendem Balle Statt.

PROGRAMM.

1. Abtheilung.

1. Prolog, gedichtet von Herrn M. DUNKEL, gesprochen von einem Mitgliede der Gesellschaft.
2. Jubel-Hymne, Chor mit Solo von SOERGEL.
3. Fantasie Brillante pour Piano et Violon de Guillaume Tell par de BERIOT et OSTORN, vorgetragen von Herren M. Herzogenrath und Ph. Stollewerk.
4. Der Verbannte, Quartett von F. MUESCH.
5. Des Kindes Tod, Lied für Bariton von Ph. STOLLEWERK.
6. Fruhlingsnahen, Chor mit Solo von HAESER.

2. Abtheilung.

7. Auf dem Rhein von KUECKEN.
8. Grande Fantasie pour le Piano sur le Serenade et le Menuet de Don Juan, par S. THALBERG, Op. 42, vorgetragen von Ph. Stollewerk.
9. Nachtgesang, von PETSCHKE.
10. Wie hab' ich sie geliebt! von MOEHRING.
11. Die Post, von SCHAEFER.
12. Die Falschmünzer, von KREUTZER.

3. Abtheilung.

BALL.

Das Concert-Pianino ist aus der Fabrik des Herrn Herzogenrath aus Aachen.

NB. Eintrittskarten sind zu haben für die Mitglieder des Arbeiter-Vereins zum h. Paulus im Paulushause und im Vereinslokale bei Hrn. Dondez in Burtscheid zu dem ermässigten Preise von 5 Sgr. a Person. 109

Die Gedenkblatter zur Erinnerung an die Gedenkfeier des 25jahrigen Bestehens des Burtscheider Sänger-Vereins sind zu haben bei Joseph und seine Wähler (verfasser) in der Paulusstr. 111

Wurmschneider.

Dienstag, d. 29. ds., Abds. 8 1/2 Uhr.

General-Versammlung

auf dem obern Saale.

Der Präsident

Michel I.

Nähmaschinen-Lager

in

Aachen
Kleinblaustr. Nr. 16.

allen berühmten Systemen
von

Aachen
Kleinblaustr. Nr. 16.

Peter Gerst.

Verkauf en gros und en détail.

Für Unbemittelte werden erleichternde Zahlungsbedingungen bewilligt.
Garantie fünf Jahre. — Unterricht gratis. — Reparaturen an allen Systemen.

Druck von J. Sterden in Aachen.

Künstliche Menschen-Augen,

beste Qualität, a Stück Thlr. 2, empfiehlt
109 A. Geelen, Pontstr. 6.

Es wird eine Leinwand-Waagenmaschine zu kaufen gesucht. Auskunft Pontstr. 155. 105

J. Nürnberg

empfiehlt sich in fertigen Stoff- & Lederschaft-
en. Schöne und billige Waare.

104 Sandkaufstr. 19.

Ein neuer Webstuhl

sofort billig zu verkaufen: Pontstr. 158.

Ein dreimal donnerndes bis Sand-
kaufbach und Königstr. schallendes
Lebehoch unsern Freunden
Johann S. und Sylvester S.,
zu Ihren Namensfesten.

114 I. C.

Ein kleiner gebrauchter Ofen nebst Rohr
zu kaufen oder auch zu mieten gesucht:
113 Königstr. 27, 3. Etage.

Selbstgefertigte Hemden in allen Sorten,
Arbeitskittel, Unterhosen und Jacken, wollene
und gest. Bettdecken werden von heute ab sehr
billig verkauft: Kleinblaustr. 3. 93

— Quecksilber, —

wenn auch gebrauchtes, wird zum höchsten
Werthe angekauft bei S. M. Herz, Hof-Dy-
tifer, Holzgraben 10. 94

Zu Weihnachten

empfiehlt eine schöne Auswahl in Hauben,
Shawls, Handschuhen, Stachen, Pulswar-
mern, Strümpfen, Jacken, Unterhosen, sowie
in allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln
die Kurzwaarenhandlung von Geschw. Fischer,
Markt 18. 95

Wohnungs-Veränderung.

Zeige hiermit an, daß ich meine Wohnung
von Antoniusstr. 5 nach dem Paulushause
verlegt habe.
99 Jos. Laumeier,
Schustermeister.

Wurmschneider.

In diesem Jahre finden an folgenden Tagen humoristische Sahun-
gen mit Ball statt, und zwar:
am Sylvesterabend den 31. Dezember, am 11. und 25. Januar,
sowie am 1. und 8. Februar.
Mitglieder des Arbeiter-Vereins können sich in die Gesellschaft
„Wurmschneider“ bis zum 27. ds. Mts. einschreiben lassen gegen einen
Beitrag von 10 Sgr.; nach dem 27. ds. Mts. wird der Beitrag auf
20 Sgr. erhöht.
Mitglieder der „Wurmschneider“ können ihre Eintrittskarten zum
Sylvesterball an den 3 Weihnachtstagen gegen Vorzeigung ihrer Mit-
gliedskarte, Morgens von 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 6 bis 8
Uhr in Empfang nehmen.
Der Vorstand. 111